

COULEUR

AUSGABE 3
2022



Hoffnung.

WAS GIBT UNS ZUVERSICHT
IM LEBEN?

S.4

Weihnachten - Fest der Hoffnung

Was bedeutet die Botschaft von der
Geburt des Kindes im Stall?

S.12

Hoffen auf das, was „wirklich“ Leben ist

Überlegungen zu einer
christlichen Grundhaltung.

S.18

Sternsingen - Hoffnung bringen

Tausende Kinder und Jugendliche engagieren
sich als Segensbringer und Spendensammler.

WIR SIND AUF PLATZ 3 WIR WOLLEN AUF PLATZ 1

Mit Dir zusammen werden wir das umsatzstärkste Büro,
wenn du folgende Eigenschaften mitbringst:

- Aktiver Socializer mit weitreichendem Netzwerk
- Proaktiver Verkäufer mit Freude am persönlichen Kundenkontakt
- Erfolgsorientierte Arbeitsweise allein als auch im Team

DAS ERWARTET DICH ALS IMMOBILIENMAKLER:

- Attraktive und flexible Entlohnung
- Eine erfolgreiche Marke als Partner
- Hochwertige und permanente Weiterbildung über die RE/MAX Akademie
- Büro im Wiener 1. Bezirk

RE/MAX Solutions
Probszt Immobilientreuhand GmbH
Mahlerstraße 5, 1010 Wien
Bewerbung an:
office@remax-solutions.at
www.remax-solutions.at



RE/MAX
Solutions

3. umsatzstärkstes
Büro in ganz
Österreich sucht
Dich!

GF Ing. Mag. Christian Probszt,
MA, MRICS, CREA
gerichtl. beideter Gutachter
v/o Eisbär, S-B
c.probszt@remax-solutions.at
+43 699 10 89 20 20

COULEUR

2023
JEDES QUARTAL
IN DEINEM
BRIEFKASTEN!



DEINE VERBINDUNG ZUM COULEUR:

couleur@mkv.at
inserate@mkv.at



SONDERTHEMEN:
WIDERSTAND
WOHLSTAND
MEDIEN
BEZIEHUNG



INHALT

4 WEIHNACHTEN - FEST DER HOFFUNG

Dogmatiker Dr. Huber Weber (DMW) über die Botschaft hinter der Geburt Christi.

8 Der Glaube gibt Halt in Krisenzeiten

Warum Religion mehr als ein Grundbedürfnis ist. Gedanken von Dr. Matthias Tschirf (KRW)

11 Hoffen auf das, was „wirklich“ Leben ist

Kartellseelsorger Dr. Gregor Jansen (SOP) mit Überlegungen zu einer christlichen Grundhaltung

14 Focus: Kultur

Von ‚Muß i denn...‘ zu ‚Baba und foi ned‘. Dieter Michael Grohmann (Nc) mit seiner Kolumne.

17 Stichwort: Europa

Die neue politische Kolumne von Philip Jauernik (FRW) und Stefan Zotti (NMW) – Moralischer Kompass

18 Sternsingen - Hoffnung bringen

Über die größte Spendenaktion Österreichs

21 Buchrezensionen

22 Impressum

EDITORIAL

Hoffnung schwingt in vielen Momenten mit, etwa bei einem Neuanfang. Ein solcher Neuanfang - wenn auch kleiner Natur - steht auch dem vorliegenden Magazin bevor. Der langjährige Chefredakteur Philipp Jauernik hat die Fackel an mich weitergereicht, mit dieser Ausgabe darf ich seine Agenden als Chefredakteur übernehmen. Für Philipp wird es aber ein Unruhestand werden, er bleibt dem Couleur als Kolumnist und Autor erhalten. An dieser Stelle darf ich mich herzlich bei ihm für seinen großen Einsatz und seine wertvolle Arbeit rund um das Couleur bedanken - er hat mir ein sehr gelungenes Produkt übergeben. Dieses möchte ich gekonnt weiterführen und beginnend mit dem kommenden Jahr um meine Ideen bereichert als eines der Aushängeschilder des MKV positionieren.

Davor noch erwartet uns Weihnachten, ein durch alle Zeiten und Widrigkeiten mit Hoffnung verbundenes Fest. War und ist die Geburt Christi doch für viele das Zeichen eines Neubeginns. Darum mag auch der theologisch geprägte Schwerpunkt dieser Ausgabe nicht verwundern, alleine auf dem Gebiet der Religion lässt sich Hoffnung in vielerlei Form und Auftritt fassen und diskutieren. Nicht zuletzt braucht es gerade in herausfordernden Zeiten die innere Hoffnung als positives Zeichen. So bin auch ich optimistisch und freue mich auf ein spannendes, für uns alle hoffnungsreiches Jahr 2023 und einen Start in ebendieses.

Ich wünsche eine bereichernde Lektüre und gesegnete Festtage!



BENEDIKT NEUMAYER (DMW)
CHEFREDAKTEUR

WEIHNACHTEN - FEST DER HOFFNUNG

Hoffnung steht heute im Verdacht, über die Nöte der Zeit hinwegtrösten zu wollen. Wie überhaupt der christliche Glaube wenig Wirkung in der Gesellschaft zu haben scheint. Was bedeutet da die Botschaft von der Geburt des Kindes im Stall? Die Hoffnung steht in Konkurrenz zu anderen faktischen Deutungen des Weihnachtsfestes.

Was wünschst du dir? Jedes Jahr in der Adventszeit wird diese Frage gestellt. Seit das Geburtsfest Jesu Christi ein Festival des Schenkens geworden ist, denken die meisten an materielle Wünsche. Aber, so der leise Verdacht, Christinnen und Christen sollten einen weiteren Blick haben und etwa an Frieden oder Gerechtigkeit denken. Noch etwas tiefer betrachtet steht das Kommen Gottes in die Welt im Mittelpunkt des Festes. Wir hoffen darauf, dass Gott selbst uns Menschen begegnet. Die Hoffnung als religiöse Grundkategorie hat heute keinen guten Ruf. Wer von der Hoffnung spricht, scheint mehr Trost, ja Vertröstung zu meinen. Damit ist aber wohl der genuin christliche Sinn des Begriffs entleert.

Das Weihnachtsfest weckt große Gefühle, so zumindest suggerieren es die Medien. Es ist das Fest der Familie, der Beziehungen, des guten Miteinander. Die weihnachtliche Idylle wird deutlich, wo der Christbaum glitzert, die Kerzen brennen, Geschenke aufgehäuft sind, ja gelegentlich auch eine Weihnachtskrippe stehen darf. Doch diese vermittelt nichts von dem Elend, von dem das Lukasevangelium eigentlich erzählt, von einer jungen Frau, die fern der Heimat ein Kind zur Welt bringt,

nicht umsorgt von einer Hebamme, nicht in einer Herberge, sondern im Stall, zwischen den Tieren.

Gefühle dürfen sein, denn der Glaube hat etwas mit dem Herzen zu tun. Im Glauben geht es um die Wahrheit, die um unseres Heiles willen in der Welt Wirklichkeit wurde. Die Wahrheit des Glaubens berührt daher im Innersten. Die Bibel ist ein Buch voller Erzählungen, nicht deshalb, weil sie sich so um Fakten und schlüssige Aussagen drücken wollte, sondern weil sie existentiell Bedeutsames enthält. Die Wahrheit des Glaubens geht dich und mich unmittelbar an. Jesus Christus ist nicht für Gott selbst Mensch geworden, sondern um der Menschen willen, für uns, für dich und mich. Das wollen die Texte des Neuen Testaments zeigen.

Die kürzeste Erklärung des Mysteriums von Weihnachten findet sich wohl im Galaterbrief. Paulus schreibt dort: „Als aber die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn“ (Gal 4,4). Der Hebräerbrief spricht gar vom „Ende dieser Tage“ (Hebr 1,2). Für viele, auch gläubige Menschen, wirken diese Aussagen befremdlich. Was soll es bedeuten, dass die Zeit „erfüllt“ oder „zu Ende gegangen“ ist? Für die Israeliten war es keine schöne

Zeit, sondern eine, die von Not und Entbehrung geprägt war. Endzeitpropheten gab es zur Zeit Jesu und gibt es bis heute. Aggressiv oder resignativ wollen sie mit ihrer je eigenen Zeit abrechnen. Damals wandten sie sich gegen die römische Herrschaft, heute sind es die globale Wirtschaft, die Klimakrise, die Corona-Maßnahmen, die Angst verbreiten. Bei allen, die das nahende Ende proklamieren, wird spürbar, wie die Angst einen positiven Blick in die Zukunft verhindert.

Die Botschaft des Glaubens ist anders. Sie blickt immer nach vorne. Das ist für die Hoffnung entscheidend. Denn Hoffnung vertröstet nicht auf irgendeine ferne, unbekannte Zukunft, sondern stärkt im Hier und Heute. „Erfüllte Zeit“ bedeutet, dass Gott sich in der Zeit selbst engagiert. Gott greift ein und ist nahe bei seinem Volk, bei denen, die an ihn glauben. Die Theologie spricht von der Heilsgeschichte, überall dort, wo Gottes Wirken im Glauben erfahrbar wird.

Die Bücher der Bibel enthalten ein realistisches Bild von Weihnachten, von einem einfachen Leben, zugleich sind sie voll Hoffnung. Da wird ein Kind geboren. Neues Leben kommt in die Welt und ist



Die Hoffnung steht in Konkurrenz zu anderen faktischen Deutungen des Weihnachtsfestes.

© ADOBESTOCK

immer ein Zeichen von Hoffnung, auch in Armut und Elend. Hoffnungslos ist eine Gesellschaft, die verlernt hat, neues Leben freudig und dankbar zu begrüßen.

Gott sendet seinen Sohn in diese Welt, schreibt Paulus, als Mensch, als Sohn seiner Mutter, einer einfachen Frau aus dem Volk Israel. Er kommt an einen bestimmten Ort zu einer bestimmten Zeit. Kommt in die Welt, „damit wir die Sohnschaft erlangen“ (Gal 4,5). Ziel des Glaubens an Jesus Christus ist, dass wir alle in ihm, im Sohn Töchter und Söhne Gottes werden. Glauben heißt, Christus

nachahmen, ihm im Leben ähnlicher werden, Handeln wie er gehandelt hat. Weihnachten lädt alle ein, die das Fest gläubig mitfeiern, Christus in die Welt zu bringen, indem sie selbst für andere das tun, was Christus ihnen tun würde.

Im Weihnachtsevangelium wird von den Hirten erzählt, die Nachtwache halten. Heute sind die Hirten in Mitteleuropa fast völlig verschwunden. Landwirtschaft und Viehzucht sind zu einer technischen Frage geworden. Zur Zeit Jesu waren sie eine große Gruppe aus der unteren sozialen Schicht. Die Romantik der geschnitzten

Krippen und der Weihnachtsgeschichten entspricht der Realität des Lebens bei den Herden nicht, damals nicht und heute in den ärmeren Ländern ebenfalls nicht. Das war hart, entbehrungsreich und prekär. Dass „ein Engel des Herrn“ zu ihnen kommt, macht einen Paradigmenwechsel in der Wahrnehmung deutlich. Nicht Fürsten, Reiche, Gelehrte oder Priester wählt Gott aus, sondern Arme, die wach und aufmerksam sind. Gott kommt in der Nacht zu denen, die bereit sind. Nicht die heute allgegenwärtige Gleichgültigkeit begegnet dem Engel, sondern zunächst Furcht. Dann aber

lassen sie sich von der Angst befreien. Die Engel singen von der Ehre für Gott und vom Frieden für die Menschen (vgl. Lk 2,8-14). Der weihnachtliche Gesang schlechthin ist das Gloria. Ob die Hirten mit eingestimmt haben?

Gloria, Ehre sei Gott – die Worte kommen uns leicht über die Lippen. Aber sind der Gottesdienst und das Leben der Christen tatsächlich eine Ehre für Gott? Oder sind sie eine etwas abgekühlte Pflichtübung? Oder geht es vielmehr um religiös-spirituelle Wellness? Auch wenn der gute Wille niemandem abgesprochen werden soll, darf doch gefragt werden, ob der zahlenmäßige Rückgang in den feiernden Pfarrgemeinden, der seit Jahrzehnten anhält, nicht auch etwas mit der Art, wie gefeiert wird, zu tun hat. Wo in der Feier der Glaube und die Offenheit für die Gottesbegegnung spürbar wird, dort kommen auch andere gerne hin und wollen Teil der Gemeinde sein. Davon bin ich überzeugt.

In der westlichen Wohlstandsgesellschaft scheint die Hoffnung abhanden gekommen zu sein. Die Kriege in der Ukraine, Syrien, Afghanistan und an vielen anderen Orten, die Klimakrise, die weltweite Migration, die Coronakrise oder die Inflation führen dazu, dass viele Menschen angstvoll in die Zukunft blicken. Auch in der christlichen Gemeinschaft, in der katholischen Kirche ist eine Haltung der Resignation weit verbreitet. Aber sie widerspricht dem Auftrag Jesu. Christinnen und Christen sollen das Evangelium verkünden. Und der Inbegriff des Weihnachtsevangeliums ist: Gott ist nahe gekommen, er ist hier. Die Aufmunterung des Engels an die Hirten gilt auch für heute: „Fürchtet euch nicht!“

Im atheistischen Diskurs wird der Glaube als „Privatsache“ titulierte und so aktiv in den Rückzug gedrängt. Eine Hoffnung, die sich auf etwas ganz anderes richtet, aus Welt und Geschichte hinaus blickt, fügt sich in diese Vorstellung ein. Es gibt die kirchliche Versuchung, zu einer Sondergruppe zu werden. Doch die christliche Hoffnung ist anders. Sie ist es, die uns nicht zugrunde gehen lässt (Röm 5,5). Zu dieser Hoffnung sind wir berufen (Eph 1,18) und sie ermöglicht uns, in großem Freimut aufzutreten (2



Wo die Hoffnung gelebt wird, ist Weihnachten nicht einfach Folklore, zuckersüße Romantik oder ein Packerlfest. Dann wird Jesus zu Weihnachten lebendig, hier und heute.

Dr. Hubert Weber

Kor 3,12). Entscheidend ist, dass die Hoffnung diese Welt verändert. Wer aus der Hoffnung lebt, wird gegen Ungerechtigkeit eintreten, sich um die Armen und die Rechtlosen sorgen, die Verantwortung für die Schöpfung bewusst wahrnehmen. Dann bewirkt die Kraft der Hoffnung etwas Positives in der Welt.

Wo die Hoffnung gelebt wird, ist Weihnachten nicht einfach Folklore, zuckersüße Romantik oder ein Packerlfest. Dann wird Jesus zu Weihnachten lebendig, hier und heute. Friede erhoffen wir für die Kriegsschauplätze der Welt und überall dort, wo soziale oder

gesellschaftliche Spannungen das Leben erschweren. Beginnen muss er aber bei uns selbst, in den Familien, Gemeinschaften, Verbindungen. Die Hirten haben sich von der Weihnachtsfreude anstecken lassen und sich auf den Weg gemacht. Sie sind ein Beispiel für echtes Christsein.

Die Erzählungen im Evangelium nach Lukas gehen noch ein Stück weiter. Bei der Darstellung im Tempel begegnet die Familie einem alten Mann, Simeon, der aus der Hoffnung auf die Erlösung lebt. Er sieht das Kind und bricht in Jubel aus. Weil er das Heil gesehen hat, lässt Gott ihn jetzt in Frieden sterben. Das Stundengebet beschließt die letzte Gebetszeit damit und verbindet es mit der Bitte um eine gute Nachtruhe. Wo Gott wirkt, dort kann ich gut sein. Was wünsche ich mir zu Weihnachten? Dass wir als Christinnen und Christen heute das Wirken Gottes erspüren und freudig in die Welt tragen.



DR. HUBERT PHILIPP WEBER (DMW)

Theologe, Rektor der Kirchlichen Pädagogischen Hochschule Wien/Krems, lehrt Dogmatische Theologie an der Universität Wien, war Sekretär des Erzbischofs von Wien, ist Dozent bei den Theologischen Kursen, Präsident der Katholischen Medienakademie und Autor mehrere Bücher, zuletzt „Leben nach dem Tod. Die christliche Hoffnung verstehen“.



HIER
KÖNNTE
DEINE
WERBUNG
STEHEN

MELDE DICH UNTER:

inserate@mkv.at

DER GLAUBE GIBT HALT IN KRISENZEITEN

Religion ist mehr als nur ein Grundbedürfnis einer zivilisierten Gesellschaft. Warum wir sie nicht nur in herausfordernden Zeiten als wichtigen Anker brauchen und der österreichische Verfassungsgerichtshof mit seiner Gleichsetzung von Kunst, Kultur und Religion irrt.

Die vorliegende Ausgabe des „Couleur“ befasst sich mit dem Überthema „Hoffnung“. In einer Zeit von Krieg, abklingender Pandemie, extremer wirtschaftlicher Unsicherheit und Inflation spielt Hoffnung mehr denn je eine zentrale Rolle für jeden. Gerade Glaube, Religionsausübung und Seelsorge geben dem Einzelnen, der Familie, der Gesellschaft Hoffnung und Halt. Die Aufgabe der Kirchen ist es daher auch Kitt zu sein, eine vielfach zur Erosion neigende Gesellschaft zusammenzuhalten. Paul Zulehner drückt dies so treffend aus: Religion ist in einer taumelnden Welt eine wichtige Hoffnungsquelle.

DAS ERKENNTNIS DES VERFASSUNGS- GERICHTSHOFS

Der Verfassungsgerichtshof hat Ende Juni dieses Jahres in einem auch medial breit wahrgenommenen Erkenntnis die in der 5. Covid 19 Verordnung festgelegten Ausnahmen für Kirchen und Religionsgemeinschaften hinsichtlich des Betretungsverbot aufgehoben und begründete dies damit, dass es keinen Unterschied zwischen Kunst und Religion geben dürfe. In der Begründung führte das Höchstgericht aus, dass Religion und Kunst zwei Grundbedürfnisse einer zivilisierten Gesellschaft seien.

Im bundesweiten Lockdown zwischen 22. November und 11. Dezember 2021 war das Betreten des Kundenbereiches von Kultureinrichtungen ausnahmslos untersagt. Zusammenkünfte zur Religionsausübung waren hingegen vom Geltungsbereich der Verordnung ausgenommen. Die Kirchen setzten dennoch eigenständig Beschränkungen und Restriktionen, die in vielen Bereichen gleichwertig, teilweise sogar strenger als die staatlichen, waren. Sie wirkten sich



Das Höchstgericht sieht keinen Unterschied zwischen dem Besuch eines Konzerts, einer Oper, eines Kabarett oder Popkonzerts und der Teilnahme an der Messliturgie oder der Verrichtung religiöser Handlungen in der Synagoge.

—
Dr. Matthias Tschirf

direkt auf die Abhaltung von Gottesdiensten, kirchlichen Amtshandlungen und Veranstaltungen mit religiösem Inhalt aus. Die Kirchen

legten großen Wert auf eine wirkungsvolle Pandemiebekämpfung im Rahmen ihrer Möglichkeiten. Sie tauschten sich hinsichtlich der konkreten Schutzmaßnahmen auch regelmäßig eng mit den Gesundheitsbehörden aus.

DIE GRENZEN DES STAATSGRUND- GESETZES

Der Rechtsreferent der katholischen Bischofskonferenz erinnerte in seiner Kritik am Erkenntnis des Verfassungsgerichtshofs daran, dass „die Feier öffentlicher Gottesdienste in den Kernbereich der inneren Angelegenheit der Kirchen und Religionsgemeinschaften fällt“ und durch das Staatsgrundgesetz garantiert ist. Der evangelische Synodenpräsident Peter Krömer bedauerte, dass die öffentliche Rezeption den Eindruck vermittelt, „dass in den Kirchen während der Covid-19 Pandemie überhaupt keine Beschränkungen vorhanden waren“ obwohl „das Gegenteil der Fall war“ und stellt resignierend und mit Befremden fest, dass die Kirchen vom Verfassungsgerichtshof nicht einmal gehört worden seien.

Der Katholische Laienrat kritisierte in seiner Generalversammlung im Oktober die vom VfGH erfolgte Gleichsetzung von religiöser Betätigung und Ausübung



Die Kirchen und Religionsgemeinschaften haben Regeln zur Pandemiebekämpfung stets mitgetragen.

© ADOBESTOCK

der Kunst als unzutreffend. Während die Ausübung der Kunst und ihrer Vermittlung als „individuelles Grundrecht“ der Kunstschaffenden geregelt sei, „ist die volle Glaubens- und Gewissensfreiheit einerseits jedem Glaubenden und andererseits den Religionsgemeinschaften in ihrer jeweiligen Gesamtheit zu gewährleisten“. Es geht hier nicht um eine Schmälerung der Bedeutung der Kunst. Kunst und Kultur sind ganz wesentlich für den Menschen als schöpferische Gestaltung und Reflexion. Beides hat wesentliche Bedeutung für Bildung, Kultur und Zivilisation, vermittelt oftmals Hoffnung und liefert Denkanstöße.

Aber es befremdet, wenn der VfGH in der Begründung seines Erkenntnisses befindet, dass nicht nur

Kunst und Religion an sich gleichgestellt werden, sondern auch der Zuschauerraum jeglicher Kultureinrichtung einer Kirche (oder anderer Gotteshäuser wie Synagogen, etc.) gleichgehalten wird. Das Höchstgericht sieht keinen Unterschied zwischen dem Besuch eines Konzerts, einer Oper, eines Kabarett oder Popkonzerts und der Teilnahme an der Messliturgie oder der Verrichtung religiöser Handlungen in der Synagoge.

WAS IST KIRCHE?

Vor rund einem halben Jahr definierte der Vorsitzende der Europäischen Bischofskonferenz, der Luxemburger Erzbischof und Kardinal in der Predigt während des Festgottesdienstes anlässlich der Versammlung des deutschen

Cartellverbandes in Bonn was Kirche ist: Begegnungsstätte mit Gott. Gibt es uns nicht zu denken, wenn uns andere, selbst ausgewiesene Agnostiker, wie der Die Linken-Politiker Gregor Gysi ausrichten, dass sie sich „vor einer Gesellschaft ohne Religion fürchtet“. Wie sehe Österreich ohne die Leistungen der Kirchen und Religionsgemeinschaften aus? Müsste der Staat nicht vieles selbst organisieren, vieles was die Gesellschaft zusammenhält und von Kirchen und Religionsgemeinschaften ausgerichtet wird: Schulen, Kindergärten und Hochschulen, Krankenanstalten und Pflegeeinrichtungen. Ohne kirchliche Träger gäbe es auch kaum Hospiz.

Auch wenn die katholische und in anderen Gegenden die



Mit seinem Erkenntnis stieß der Verfassungsgerichtshof auch auf berechnete Kritik.

© ADOBESTOCK

evangelische Kirche nicht mehr die Volkskirchen der 50er und 60er Jahre sind, dürfen die Kirchen doch für sich beanspruchen - etwa was die Zahl der Ehrenamtlichen betrifft - nach wie vor eine Sonderstellung in der Gesellschaft einzunehmen. Allein in der Katholischen Kirche Österreichs gibt es deren 300.000 bei 4,3 Millionen Mitgliedern.

VOM STELLENWERT DER GEMEINSCHAFT

Sollte nicht das Erkenntnis des VfGH, das Kunst und Religion gleichstellt, Anlass sein darüber nachzudenken welchen zentralen Stellenwert die Gemeinschaft für Religionen hat. Jesus sagt doch „Wo zwei oder drei in meinem

Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“. Leisten die Kirchen nicht gerade durch diese Gemeinschaft einen besonderen Dienst für Staat, Gesellschaft und den Einzelnen. Wäre nicht die Zivilgesellschaft ohne Kirche und kirchliche Institutionen um vieles ärmer? Braucht nicht gerade in einer taumelnden Welt die säkularisierte Gesellschaft nach dem Motto des Mariazeller Manifestes von 1952 eine „Freie Kirche in einer freien Gesellschaft“ -als Hoffnungsquelle und engagierten Akteur zum Wohle aller?



**DR. MATTHIAS
TSCHIRF
(KRW)**

*ist Präsident der
Arbeitsgemeinschaft Katholischer
Verbände und Vizepräsident
des Katholischen Laienrates.*

HOFFEN AUF DAS, WAS „WIRKLICH“ LEBEN IST

Überlegungen zu einer christlichen Grundhaltung.

Hoffnung stirbt nicht. Auch wenn Zyniker manchmal den Satz „Die Hoffnung stirbt zuletzt“ durch den Zusatz ergänzen: „... aber sie stirbt!“, erleben wir, dass auch unter den widrigsten Umständen die Hoffnung zu (über) leben vermag.

Die Menschen in der Ukraine und in anderen aktuellen Kriegsregionen hoffen auf Frieden – oder zumindest ein Ende des Angriffskriegs, dem sie seit fast einem Jahr ausgesetzt sind. Schwerkranke hoffen auf Heilung durch den Fortschritt der Medizin oder ein Wunder (bzw. beides, weil sich Wunder ja oft im weißen Mantel der Medizin tarnen). Hoffnung auf ein besseres Leben bringt Menschen dazu, sich auf den Weg zu machen in andere Länder und Kontinente. Die Hoffnung auf ein Ende diktatorischer Regime treibt Demonstranten auf die Straßen, um zu protestieren trotz größter Gefahr für die eigene Freiheit, Leib und Leben – jetzt im Iran oder vor 33 Jahren in der DDR und noch davor in Danzig oder Prag. Die gleiche Hoffnung erfüllte die Widerstandskämpfer gegen das verbrecherische NS-Regime, wie etwa die Weiße Rose, Teilnehmer des Umsturzversuchs vom 20. Juli 1944 oder in Österreich die katholische Widerstandsgruppe Maier-Messner-Caldonazzi. Die letzten Worte des in der K.Ö.St.V. Nibelungia (ÖCV) korporierten Kaplans Heinrich Maier vor seiner Enthauptung am 22. März 1945

„Für Christus, den König! Es lebe Österreich!“ sind Ausdruck seiner gläubigen Hoffnung auf die letzte Überwindung der Unrechtherrschaft, auch wenn er sie selbst nicht mehr erlebte.

Hoffnung verändert die Welt, indem hoffende Menschen den Mut finden, trotz aller Widrigkeiten nicht zu resignieren, sondern weiterzumachen und sich dafür einzusetzen, dass sich die Welt verbessern kann. Hoffende leben damit eine Perspektive, die über das eigene momentane Erleben hinausweist und die auch über sie selbst hinausweist. Eine der Voraussetzungen, dass sich Hoffnung entwickeln kann, ist dabei die Erfahrung durchlebter Trauer angesichts der leidvoll erfahrenen Gegenwart und der erlebten Vergangenheit. Ohne Trauer gibt es keine substantielle Hoffnung, sondern höchstens „positives Denken“. Oder Optimismus, der – wie der Pessimismus – eine „geistige Verstimmung“ (wie Karl-Augustinus Wucherer-Huldendorf, emeritierter Professor für Christliche Philosophie an der Universität Wien, es ausdrückt) ist, da er Schmerz und Leid ausblenden muss, um sich gut zu fühlen. Die Wiener Pastoraltheologin Regina Polak beschreibt Hoffnung als „geistige Neuorientierung in der Welt, die dabei unterstützt, schwierige, schmerz- und leidvolle, sogar ‚böse‘ Lebenssituationen wahrzunehmen, anzuerkennen und in ihnen

Sinn- sowie Zukunftsperspektiven zu erkennen und zu entwickeln. Mit Schönfärberei oder Verharmlosung von Schmerz und Leid angesichts von Verlufterfahrungen hat dies gerade nichts zu tun, im Gegenteil. Hoffnung setzt die Annahme von Trauer im Angesicht von Schmerz und Leid geradezu voraus.“ Dabei verweigert sie jedoch die Anerkennung des Leides als letztgültige Wirklichkeit, sondern sieht es als überwindbar an. Nicht umsonst ist die letzte Bitte des Vater unser: „Erlöse uns von dem Bösen“.

Hoffnung verwirklicht sich durch das Entwickeln von Denk- und Handlungsalternativen, die das Leben fördern. Von daher gilt Hoffnung in der christlichen Spiritualität zusammen mit Glaube und Liebe als (göttliche) Tugend. Sie ist also keine bloße Emotion oder Ausdruck der persönlichen Mentalität, sondern eine Grundhaltung und Grundentscheidung christlicher Existenz, die wie jede Tugend geübt und kultiviert werden will. Die Bibel ist voll von solchen Hoffnungs-erzählungen, die Menschen zeigen, die aus Erfahrungen von Leid und Trauer aufbrechen und neu beginnen. Angefangen bei Noach und Abraham über die programmatische Erfahrung des Exodus bis zu den großen prophetischen Gestalten und den Psalmen: „Schonungslos werden Leid und Böses beim Namen genannt – und zugleich Denk- und Handlungsalternativen



Die Offenbarung ist auch Buch des Trosts und der Hoffnung.

© PIXYBAY

benannt und getan, die die Situation verändern können“ (Polak). Wer hofft, bricht auf in eine – vielleicht noch unklare und unkonkrete – Zukunft, in der das Leid überwunden wird.

Ein selten gelesenes und oft missverstandenes Buch ist dabei die Offenbarung des Johannes, die meist mit sprichwörtlich „apokalyptischen“ Schreckensvorstellungen verknüpft wird. Dabei ist sie eigentlich ein Trost- und Hoffnungsbuch, in dem betont wird, dass die leidvolle und von Gewalt geprägte Welt überwunden wird: Der Seher Johannes sieht „eine große Schar aus allen Nationen und Stämmen, Völkern und Sprachen; niemand konnte sie zählen. [...] Sie riefen mit lauter Stimme und sprachen: Die Rettung kommt von unserem Gott, der auf dem Thron sitzt, und von dem Lamm. [...] Dies sind jene, die aus der großen Bedrängnis kommen; sie haben ihre Gewänder

gewaschen und im Blut des Lammes weiß gemacht. [...] Sie werden keinen Hunger und keinen Durst mehr leiden und weder Sonnenglut noch irgendeine sengende Hitze wird auf ihnen lasten. Denn das Lamm in der Mitte vor dem Thron wird sie weiden und zu den Quellen führen, aus denen das Wasser des Lebens strömt, und Gott wird alle Tränen von ihren Augen abwischen.“ (Offb 7,9-17)

Das ist die große Hoffnung: Rettung aus Hunger und Durst (also Lebensfeindlichkeit in ihren vielfältigen Formen) und Trost – alle Tränen werden abgewischt. Ein neuer Himmel und eine neue Erde (vgl. Jes 65,17; 2 Petr 3,13; Offb 21,1) als Ausdruck von Friede und Gerechtigkeit (vgl. Jes 2,2-5; Jes 11). Das unterscheidet Hoffnung von Sehnsucht. Letztere bezieht sich oft auf die Wiederherstellung eines früheren Zustands. Wenn wir im dritten Corona-Jahr fragen, was

sich Menschen wünschen, werden wir vermutlich oft die Sehnsucht heraushören, dass „es wieder so werden soll wie früher“. Der Wunsch nach einer kontrollierbaren, beherrschbaren und letztlich „heilen“ Welt, die dann oft noch nostalgisch verklärt wird. Dem Satz „Früher war alles besser“ – was empirisch unschwer zu widerlegen ist – entspricht in der Bibel das Bild von den „Fleischtöpfen Ägyptens“, nach denen sich die Israeliten zurücksehnen. Diese sind zwar mit Sklaverei und Unfreiheit verbunden, versprechen aber eine gewisse Sicherheit und Bequemlichkeit. Die Verheißung eines noch unbekanntes „gelobten Landes“ steht in Konkurrenz zur Sehnsucht nach dem Früheren. Die Restauration (bis hin zum Reaktionären) ist die Grundgefahr der Konservativen aller Zeiten. Das andere Extrem ist die Gefahr der Progressiven: Annihilation der Geschichte zugunsten einer Utopie, die oft genug gewaltsam

durchgesetzt werden soll, ein kompromissloser Fortschrittsglaube. Wir kennen diese Positionen auch in Kirche und Theologie als Traditionalismus und Progressismus. Beide Extreme haben mit der christlichen Grundhaltung der Hoffnung wenig zu tun, sehr viel jedoch mit unerfüllten (und letztlich unerfüllbaren) Sehnsüchten.

Hoffnung hat (vernünftige) Gründe: „Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die euch erfüllt“ (1 Petr 3,15). Die christliche Tugend der Hoffnung drückt sich darin aus, dass sie vernünftig begründbar und damit argumentierbar auch gegenüber anderen ist. Vor allem aber soll sie im alltäglichen Leben mitgeteilt und bezeugt werden. Wie das konkret ausschauen kann, erläutert der emeritierte Papst Benedikt XVI. in seiner Enzyklika „Spe salvi“ (2007) am Beispiel des heiligen Augustinus: Dieser habe „seinen Alltag [als Bischof] einmal so beschrieben: ‚Unruhestifter zurechtweisen, Kleinmütige trösten, sich der Schwachen annehmen, Gegner widerlegen, sich vor Nachstellern hüten, Ungebildete lehren, Träge wachrütteln, Händelsucher zurückhalten, Eingebildeten den rechten Platz anweisen, Verzagte ermutigen, Streitende besänftigen, Armen helfen, Unterdrückte befreien, Guten Anerkennung zeigen, Böse ertragen und [ach!] alle lieben.“ (Spe salvi 29). Benedikt XVI. definiert drei Lern- und Übungsorte der Hoffnung: das Gebet als „Schule der Hoffnung“, Tun und Leiden als „Lernorte“ und schließlich – vielleicht überraschend – das Jüngste bzw. Letzte Gericht als „Lern- und Übungsort der Hoffnung“: „Einige neuere Theologen sind der Meinung, dass das verbrennende und zugleich rettende Feuer Christus

ist, der Richter und Retter. Das Begegnen mit ihm ist der entscheidende Akt des Gerichts. Vor seinem Anblick schmilzt alle Unwahrheit. Die Begegnung mit ihm ist es, die uns umbrennt und freibrennt zum Eigentlichen unserer selbst. [...] Das Gericht Gottes ist Hoffnung, sowohl weil es Gerechtigkeit wiewohl weil es Gnade ist. Wäre es bloß Gnade, die alles Irdische vergleichgültigt, würde uns Gott die Frage nach der Gerechtigkeit schuldig bleiben – die für uns entscheidende Frage an die Geschichte und an Gott selbst. Wäre es bloße Gerechtigkeit, würde es für uns alle am Ende nur Furcht sein kön-



Die christliche Tugend der Hoffnung drückt sich darin aus, dass sie vernünftig begründbar und damit argumentierbar auch gegenüber anderen ist.

Dr. Gregor Jansen

nen. Die Menschwerdung Gottes in Christus hat beides – Gericht und Gnade – so ineinandergefügt, dass Gerechtigkeit hergestellt wird: Wir alle wirken unser Heil ‚mit Furcht und Zittern‘ (Phil 2, 12). Dennoch lässt die Gnade uns alle hoffen und zuversichtlich auf den Richter zugehen, den wir als unseren ‚Advokaten‘, parakletos, kennen (vgl. 1 Joh 2, 1).“ (Spe salvi 47)

Wir können im Leben viele Hoffnungszeichen entdecken und selbst für andere zu Zeugen der Hoffnung werden. Daher abschließend noch einmal Benedikt XVI.: „Wir

brauchen die kleineren oder größeren Hoffnungen, die uns Tag um Tag auf dem Weg halten. Aber sie reichen nicht aus ohne die große Hoffnung, die alles andere überschreiten muss. Diese große Hoffnung kann nur Gott sein, der das Ganze umfasst und der uns geben und schenken kann, was wir allein nicht vermögen. Gerade das Beschenkt-werden gehört zur Hoffnung. Gott ist das Fundament der Hoffnung – nicht irgendein Gott, sondern der Gott, der ein menschliches Angesicht hat und der uns geliebt hat bis ans Ende: jeden einzelnen und die Menschheit als Ganzes. Sein Reich ist kein imaginäres Jenseits einer nie herbeikommenden Zukunft; sein Reich ist da, wo er geliebt wird und wo seine Liebe bei uns ankommt. Seine Liebe allein gibt uns die Möglichkeit, in aller Nüchternheit immer wieder in einer ihrem Wesen nach unvollkommenen Welt standzuhalten, ohne den Elan der Hoffnung zu verlieren. Und seine Liebe ist uns zugleich Gewähr dafür, dass es das gibt, was wir nur dunkel ahnen und doch im tiefsten erwarten: das Leben, das ‚wirklich‘ Leben ist.“ (Spe salvi 31)



DR. GREGOR JANSEN (SOP)

ist promovierter Moralthologe und seit über 30 Jahren Wiener mit rheinischem Migrationshintergrund. Seit 2013 wirkt er als Pfarrmoderator in der Pfarre Breitenfeld sowie seit 2018 zusätzlich als Dechant des Stadtdekanats 8/9. Im MKV ist er seit 2009 als Kartellseelsorger tätig.



FOCUS: KULTUR

VON ‚MUSS I DENN...‘ ZU ‚BABA UND FOI NED‘ DIE KULTUR DES ABSCHIEDNEHMENS

Wir alle kennen ihn in der einen oder anderen Form: den Abschied. Von Etwas. Von Jemandem. Mal für kurz, mal für länger und mal für immer. Mal schmerzhaft und mal voll Freude. Mag dies sein, dass endlich die Schule vorbei ist oder ein (psychisch) giftiger Job oder eine glücklose Beziehung. Mag aber auch sein von einer schönen Zeit und von einer glücklichen Beziehung. „O alte Burschenherrlichkeit, wohin bist du entschwunden?

Nie kehrst du wieder, gold'ne Zeit, so froh und ungebunden! Vergebens spähe ich umher, ich finde deine Spur nicht mehr.“

Der Abschied gehört untrennbar zum Leben. Wenn man bedenkt, dass etwa alle 8 Jahre die Gesamtheit der Körperzellen erneuert sind, während die alten abgestorben sind. Leben und Tod in einem und stets neu. Gehen und kommen. „What goes up must come down“ (Blood, Sweat & Tears).

Bloß wie gehen wir damit um? Was ist die Kultur des Abschiednehmens – speziell in Österreich der Versuchsstation des Weltuntergangs. (Karl Kraus)? Konservativ bis ins Rückenmark gieren wir alle (ganz gleich welcher politischen Orientierung wir anhaften) nach einem gewissen Maß

an Sicherheit. Und um diese vermeintliche Sicherheit zu erlangen sind wir bereit alle möglichen und unmöglichen Kompromisse einzugehen vollkommen verkennend, dass es im Leben nur eine Sicherheit gibt. Die Sicherheit des Endes, des Abschieds. Als Instanz lassen die meisten von uns ein verkrustetes Regime zu, welches das Leben und speziell uns danach be- und verurteilt welchen Job, wie viel Geld man hat, wie und wo man wohnt und welches Auto man fährt, statt zu fragen, ob jeder einzelne glücklich ist. Von solchen Zensoren sollten wir schnellstmöglich Abschied nehmen, vielleicht sogar grußlos.

Das Leben ist eine Reise voller Wendungen und Überraschungen. Wie heißt es so schön: Der Mensch plant und Gott lacht. Das einzige Kriterium ist das stille, kleine, persönliche und individuelle Glück oder mit anderen Worten das Größte und Beste, was einem widerfahren kann und sollte. Da gibt es nichts Materielles. Nackt kommen wir und nackt gehen wir – und das letzte Hemd hat keine Taschen. Das Leben ist das einzige wahre Abenteuer; keiner weiß wie lange der Ritt dauern wird und was jeder von uns daraus lernt und daraus macht. Aber nichts ist wirklich wichtig. Vergessen wir nicht: die Worte „wichtig“, „Wichtel“ und der „(Böse-) Wicht“ haben nicht ganz zufällig eine sprachliche und bedeutungsmäßige Nähe. Was jedoch wesentlich ist - also für unser Wesen essenziell ist – nenne ich hier das persönliche Glücksgefühl. Wird dieses zerrissen oder evaporiert, dann heißt es Abschied nehmen. Wovor muss man Angst haben? Woher die Unsicherheit? Vergessen wir den Spott oder das geheuchelte Mitleid. Menschenwürde unterliegt nicht einem institutionalisierten Kastensystem.

Geht eine Tür des Glücks zu, geht automatisch eine andere Tür auf. Nur verharren wir oft so gebannt auf die Geschlossene schauend, dass wir die Offene nicht sehen. So sagte meine Großmutter.

Die Kultur des Abschiednehmens hat zwar viel mit der uns umgebenden Gesellschaft zu tun, aber viel mehr mit jedem einzelnen von uns als Individuum. Geht es nicht eigentlich darum frei zu sein? Frei von Fesseln und Konventionen, und voll von Liebe und Empathie? Trauer mag ein Element sein; und dennoch beklagen wir uns selbst, dass ein Zustand oder ein Mensch nicht mehr mit uns ist. Stattdessen sollten wir dankbar sein, dass wir diese Zeiten erleben durften und vielleicht ja auch überlebt haben. Die schwierigen Momente und Verzweiflung sind das Sandpapier, welches uns wie Diamanten schleift und zum Glanz bringt. Die guten Augenblicke sind die Erinnerungen und Kraftquellen für den Weg vor uns,

Der Blick zurück sollte maximal dazu dienen, um zu sehen wie weit wir schon gekommen sind. Der sehnsüchtige Blick zurück endet – entwicklungsstechnisch – oft siehe Beispiel von Lots Ehefrau (Gen 19,26 bzw, Lk 17,32). Der Weg, den wir gegangen sind ist jener der uns zum heutigen Tag führte. Wäre ein anderer Weg besser gewesen? Wer kann das schon sagen? Hätte, hätte Fahrradkette, wie Philosophen ala Peer Steinbrück zu sagen pflegen.

Also „Don't look back in anger“ (Oasis). Was zu tun ist: „Walk on by“ (Burt Bacharach) und falls

„when you reach the part when the heartaches comes...“ („If you could read my mind now“ Gordon Lightfoot), dann empfehle ich persönlich „Let it be“ (Beatles) und „Don't give up“ (Peter Gabriel). Heraus aus der Schlangenhaut und in neue unbekannte Weiten: Abschied nehmen! „It's a new dawn ..“ („Feeling Good“ Nina Simone).



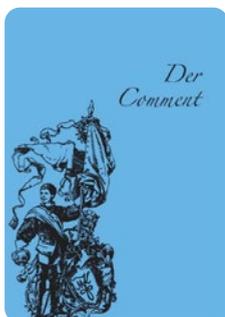
DIETER MICHAEL GROHMANN (NC)

Dieter Michael Grohmann (Nc) ist Jurist, Filmemacher und Medienkünstler. Seit 2006 ist er Direktor für Sector Policy and Media des EU-Handwerksverbands SMEUnited. Parallel produzierte er seit 2010 eine Vielzahl von Kurzspiel- und Dokumentarfilmen. 2017 wurde „Das Stundenglas“ beim W.I.N.D. International Film Festival in Hollywood prämiert, 2018 erhielt sein Film „A Walk in the Park“ den Genre Award „Horror“ des Austrian Filmfestivals. 2019 wurde er mit dem Österreichischen Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst ausgezeichnet.

www.dietergrohmann.eu

MKV SHOP

BEZEICHNUNG	PREIS
Das Gesamtverzeichnis des MKV 2018	29,00
Der Comment NEU AUFGELEGT!	19,00
Österreichisches Budenkommersbuch „Pereat Tristitia!“ NEU	12,00
MKV (Hg.): Heimat - Zwischen Weltbürgertum und Nationalismus	3,50
Buch „Grundsätzen verpflichtet - 75 Jahre MKV“	10,00
Buch „Die Pennälertage des MKV 1933-2013“ - Orte, Daten, Festabzeichen	10,00
CD „Intonas - Studentische Weisen“ <i>Folgen 1&2</i>	20,00
CD „Intonas - Studentische Weisen“ <i>Folge 2</i>	12,00
CD „Intonas - Studentische Weisen“ <i>Folge 3</i>	5,00
Großes Österreichisches Kommersbuch	30,00
Großes Österreichisches Kommersbuch (<i>mit Nägeln, echtes Leder</i>)	135,00
Klaviersätze zum Großen Österreichischen Kommersbuch	9,00
Klaviersätze zum Großen Österreichischen Kommersbuch (<i>Mängelexemplar, leichte Beschädigungen am Einband</i>)	5,00
Kleines Österreichisches Kommersbuch „Cantus parat?“ <i>4., überarbeitete Auflage 2016</i>	6,00
Chargier-DVD des MKV	10,00
MKV-Pin (mit MKV-Logo) <i>Abverkauf(altes MKV-Logo)</i>	2,00
MKV-Nadel (weißes Dreieck) mit Nadelsicherung	4,00
MKV-Standarte als Tischwimpel mit Messingständer	36,00



BESTELLUNGEN BITTE AN

MKV, Laudongasse 16/3/1, 1080 Wien,
Tel. 01/523 74 34
shop@mkv.at

Angegebene Preise sind inkl. MwSt.,
ARA und in Österreich produziert.
Stand Oktober 2018. Erhältlich
solange der Vorrat reicht, Versand
gegen Kostenersatz möglich.

WAS BEWEGT UNS IN EUROPA?

MORALISCHER KOMPASS

In was für einer Zeit leben wir doch. Ja, die Energiepreise sind zurzeit hoch und die Inflation gleicht derzeit das aus, was wir jetzt über zehn Jahre lang an billigen Krediten haben durften. Das ist eine große Herausforderung. Aber Technik, Medizin, Pharmazie – die Forschung und Wissenschaft haben dafür gesorgt, dass das menschliche Leben auf dieser Erde noch nie so sicher war. Wir werden älter als je zuvor und bleiben dabei gesünder als je zuvor.

Wenn die existenziellen Fragen nicht mehr so bedrohlich sind, beginnt der Mensch, nach höherem zu suchen. Aus dieser Suche entstanden Kunst, Kultur, Philosophie. Dass mit letzterer auch Geld zu verdienen ist, beweist der deutsche TV-Philosoph Richard David Precht. Viele Jahre lang hat sein Image als nachdenklicher und nachdenkender Populärphilosoph gut funktioniert und wurde nachgefragt. Auf dieser Welle reitend, hat sich Precht mit Blick auf den russischen Angriffskrieg gegen die Bevölkerung der Ukraine geäußert. Bereits im Frühling war er mit dem sehr eigenwilligen Sager

aufgefallen, die Ukraine habe zwar (wie großzügig!) das Recht aus Selbstverteidigung, aber auch die Pflicht einzusehen „wann man sich ergeben muss“. Ähnliches war im bekanntgewordenen Brief deutscher „Intellektueller“ zu lesen.

Der Jubel der Bevölkerung von Kherson nach dem russischen Abzug im November sowie die über 400 seither entdeckten von Russen verübten Kriegsverbrechen zeigen, welch Zynismus hier vorherrschte. Die Freiheit und das Leben der Ukrainer zu opfern, weil man lieber in (wie sich zeigt, ungerechtfertigter) Angst vor der russischen Übermacht verharret und billiges Gas genießt – das ist kein moralischer Kompass, der einem auf den Werten des Christentums, der Freiheit, Rechtsstaatlichkeit und Gerechtigkeit aufbauenden Europäer zukommt. Dieser moralische Kompass ist es aber, der entscheidet, auf welcher Ebene wir uns als Menschen bewegen.

Dass Precht, nachdem ihm teils heftig widersprochen wurde, einen Mangel an Meinungsfreiheit

beklagte, ist allerdings hochgradig lächerlich. Meinungsfreiheit bedeutet nicht, jeden noch so undurchdachten Müll ohne Widerspruch sagen zu dürfen. Sie bedeutet, das tun zu dürfen, was Precht tut: Mit diesem Müll Geld verdienen und ihn ohne Angst vor Strafverfolgung öffentlich sagen zu dürfen. Das ist übrigens etwas, was er in Putins Moskau nicht könnte. Vielleicht sollte man über diesen Unterschied einmal philosophieren.



**PHILIPP
JAUERNIK
(FRW)**

ist Historiker und arbeitet als Attaché an der Ständigen Vertretung Österreichs bei der EU. Er gehört der MKV-Verbandsführung als Europa-Referent an, zuvor war er Couleur-Chefredakteur (2016-2022) und Gesellschaftspolitischer Referent (2005-2007).

Was bewegt uns in Europa? Eine regelmäßige politische Kolumne von Philipp Jauernik (FRW) und Stefan Zotti (NMW) mit Gedanken, Meinungen und Insides aus Brüssel, Europa und der Welt.

STERN SINGEN - HOFFNUNG BRINGEN

Rund 85.000 Kinder und Jugendliche sind jährlich als „Heilige Drei Könige“ verkleidet in ihren Weihnachtsferien in ganz Österreich unterwegs. Die Sternsinger*innen bringen dabei den Segen fürs neue Jahr und sammeln Spenden für notleidende Menschen. Diese Solidarität bringt neue Hoffnung in Afrika, Asien und Lateinamerika.

Das Besondere an der Sternsingeraktion ist, dass Kinder und Jugendliche das Fundament der größten entwicklungspolitischen Spendenaktion Österreichs bilden. Die jungen „Heiligen König*innen“ halten den Brauch des Sternsingens lebendig. Gerade in Krisenzeiten sind die Friedensbotschaft und die Segenswünsche besonders willkommen, bringen sie den Besuchten doch Hoffnung, dass das nächste Jahr unter einem guten Stern stehen wird.

Das Engagement der Kinder und Jugendlichen ist für uns alle motivierend. Angesichts der großen Herausforderungen unserer Welt nicht zu resignieren, sondern sich voller Tatkraft für eine bessere Welt einzusetzen. Hoffen und Handeln!

Wenn die Kinder und Jugendliche ihre Stimmen für eine bessere

Zukunft erheben, dann oftmals auch mit der Zeile „Die Hoffnung, die so vielen fehlt, kommt auch durch euch in diese Welt.“. Denn jede und jeder von uns kann dazu beitragen, ob sich Zuversicht oder ob sich Verzweiflung ausbreiten. In besonderem Maße auch als Spenderin und Spender. Durch Spenden können nämlich wesentliche Initiativen finanziert werden, die Menschen dabei unterstützen, sich aus Armut und Ausbeutung zu befreien. Durch eine Spende wird aber auch ideelle Unterstützung und Solidarität ausgedrückt. Gerade das Gefühl, nicht alleine gelassen zu werden, zu spüren, dass das eigene Schicksal anderen nicht egal ist, dass sich andere selbst, wenn sie weit entfernt leben – für mein Recht auf ein menschenwürdiges Leben einsetzen, gibt Kraft und Hoffnung, um weiter in den

täglichen, oft langatmigen Kämpfen durchzuhalten.

UNTERSTÜTZUNG FÜR HILFSPROJEKTE RUND UM DEN GLOBUS

So berichtet auch Jussara vom Indigenenrat CIMI in Brasilien. Dort sind indigene Völker im brasilianischen Regenwald bedroht. Im Kampf um Rohstoffe werden sie gewaltsam vertrieben und der Regenwald zerstört. Um sich dagegen zur Wehr setzen zu können, braucht es Verbündete: „Trotz jahrhundertelanger Unterdrückung haben die Indigenen nie aufgegeben, ihr Land, ihre Flüsse und ihre Wälder zu schützen. Spenden geben ihnen die Hoffnung und Mut um weiter um ihre Rechte und ihr Land zu kämpfen“, erklärt Jussara. Besonders berührt sind die Menschen in den

SPENDENHINWEIS:

Die Sternsingerinnen und Sternsinger freuen sich über eine Spende bei ihrem Hausbesuch, online auf www.sternsingen.at/spenden oder per Überweisung an:

DREIKÖNIGSAKTION

IBAN: AT23 6000 0000 9300 0330





Sternsinger im Schnee.

© DKA/ALOIS LITZLBAUER

Hilfsprojekten rund um den Globus davon, dass es Kinder und junge Menschen sind, die sich an oft kalten, verschneiten Wintertagen auf den Weg machen um für Spenden für andere zu bitten.

Wenn die Kinder bei der Sternsingeraktion 2023 von Tür zu Tür ziehen, dann stellen sie diesmal dürregeplagte Menschen in Nordkenia in den Mittelpunkt. Wegen der Klimakrise bleibt dort der Regen aus. Die Tierherden der Hirtenvölker finden weder Wasser noch Futter, viele verenden. Familien leiden deshalb an Hunger und ohne sauberes Trinkwasser entstehen Krankheiten wie Cholera oder Typhus. Medizinische Behandlung ist weit entfernt und kaum leistbar. Kinder sind besonders von Unterernährung und fehlender Schulbildung betroffen. Die Auswirkungen der anhaltenden Dürre sind dramatisch, die Verknappung der natürlichen Ressourcen führt verstärkt zu Konflikten zwischen rivalisierenden ethnischen Gruppen. Eine Situation, die Hoffnung schwierig erscheinen lässt.

Das zarte Pflänzchen „Hoffnung“ wird jedoch durch das Engagement der Projektpartnerinnen und -partner vor Ort genährt. Ihre kontinuierliche und langfristige Arbeit in der Region führt Schritt für Schritt zu positiven Veränderungen. Beispielsweise kann ein Großteil der Familien in Barsaloi nun sauberes Wasser direkt am eigenen Brunnen vor der eigenen Hütte abzapfen. Die Frauen und Kinder müssen nicht mehr kilometerlange Märsche zur nächstgelegenen Wasserstelle auf sich nehmen.

HOFFNUNG

gibt, dass die Leitungen auch das sparsame Bewässern von neu angelegten kleinen Gemüsegärten ermöglichen.

HOFFNUNG

geben Friedensaktivitäten und ein sehr starker Zusammenhalt der Menschen, die sich in Krisenzeiten gegenseitig stützen.

HOFFNUNG

geben Menschen, die anpacken, sich organisieren und andere mit

ihrer Begeisterung und ihrem Einsatz mitreißen können.

HOFFNUNG

gibt die Vernetzung unserer Partner*innen in der Region, die die Regierungsseite immer stärker in die Pflicht nehmen.

HOFFNUNG

gibt eine internationale Zivilgesellschaft, die globale Ungerechtigkeiten anprangert und alternative Lebenskonzepte entwickelt, um so auch den Klimawandel einzudämmen.

Gemeinsam legen die Sternsingerinnen und Sternsinger Österreichs jährlich Millionen Schritte zurück in der Hoffnung auf eine gerechtere Welt. In unseren Partnerprojekten setzen viele engagierte Menschen einen Schritt nach dem anderen, damit sich die Hoffnung der Menschen auf ein menschenwürdiges Leben erfüllen kann. Hoffnungsvoll Schritt für Schritt setzen. Manchmal gelingen uns große Schritte, die viel bewegen. Manchmal sind es Schritte im Kleinen, die Zuversicht schenken. Einsatz für andere ist nie nur ein Tropfen auf dem heißen Stein. Ganz im Sinne des Talmuds: Wer ein Menschenleben rettet, rettet die ganze Welt.

DIE DREIKÖNIGSAKTION

*ist das Hilfswerk der Katholischen Jungschar. Die Grundlage unserer Arbeit sind die Spenden an die Sternsinger*innen. Zusammen mit unseren lokalen Projektpartner*innen in Afrika, Asien und Lateinamerika unterstützen wir Menschen dabei, sich von Armut und Ausbeutung zu befreien. www.dka.at*



LERNEINSATZ: BILDUNGS- UND BEGEGNUNGSREISEN

Im Zuge unserer entwicklungspolitischen Bildungsarbeit bieten wir ein Begegnungs- und Bildungsreiseprogramm für junge Erwachsene an. Bei den LernEinsätzen verbringen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer zwei bis vier Wochen in einer Gruppe bei unseren Projektpartnerinnen und -partnern vor Ort um voneinander zu lernen. Im Sommer 2023 führen die Aufenthalte nach Ghana, auf die Philippinen und nach Kenia. Vorbereitungsseminare in Österreich, die theoretische Auseinandersetzung mit dem Reiseland, Begegnungen mit Menschen vor Ort und eine kontinuierliche Reflexion der Erfahrungen sind Teil dieses Programms. Das Programm richtet sich an alle sozial oder entwicklungspolitisch Engagierten/ Interessierten ab 18 und wird von der Austrian Development Agency mitfinanziert.

MEHR INFOS GIBT ES AUF WWW.LERNEINSATZ.AT

Die nächsten Präsenz-Infoseminare finden im Februar 2023 in Wien und Salzburg statt.

LERNEINSATZ.AT

Bildungs- und
Begegnungsreisen

LernEinsatz

Ghana – Kenia – Peru – Philippinen

Verbringe zwei oder vier Wochen
bei Projektpartner/innen
der Dreikönigsaktion.

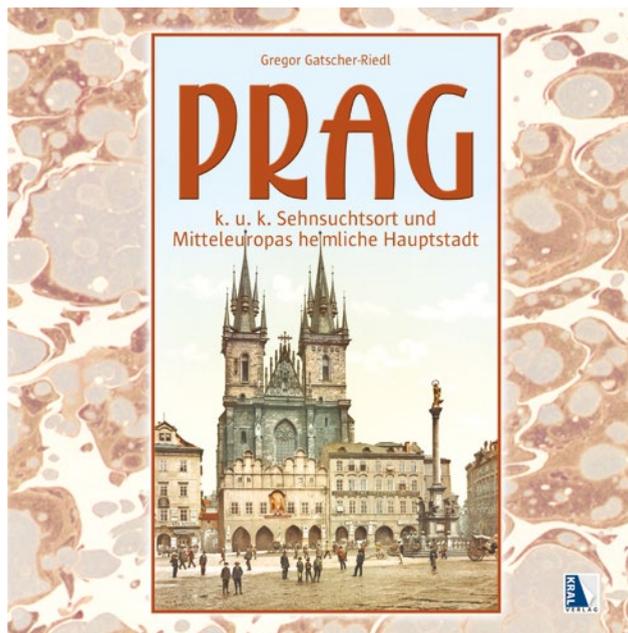


 **Dreikönigsaktion**
Hilfswerk der Katholischen Jungschar

Gefördert durch die

 **Österreichische
Entwicklungs-
zusammenarbeit**

PRAG – K. U. K. SEHNSUCHTSORT UND MITTELEUROPAS HEIMLICHE HAUPTSTADT



Wohl kein Österreicher, der die herrschaftliche Stadt an der Moldau noch nicht besucht hat. Gregor Gatscher-Riedl schreibt in seinem neuen Buch über das Dunkel-schöne Märchen einer Stadt in der Mitte Europas, wo das Winkelwerk mittelalterlicher Gassen und Treppen unvermutet auf die Weite barocker Plätze trifft. Der Auftritt bündelte schon vor Generationen Vorstellungen von einer guten, alten Zeit, die die Gegenwart schon damals nicht einlösen konnte. Prag war kaiserlich und königlich aus eigenem Recht: Kaiserresidenz im Heiligen Römischen Reich und selbstbewusste Hauptstadt des böhmischen Königreichs. Dass sich unter den Habsburgern das politische Gravitationszentrum nach Wien verschoben hatte und Mitteleuropas heimliche Metropole zur Provinzstadt degradiert wurde, hat sie der schwarz-gelben Dynastie nie verziehen. Geschichte und Geschichten erzählt Gatscher-Riedl in gewohnt gekonnter Weise und macht das Buch zu einer lesenswerten Reise in Kultur- und Gedankenwelt der einst bedeutendsten Stadt Mitteleuropas.

Gregor Gatscher-Riedl:

**K.u.k. Sehnsuchtsort und Mitteleuropas
heimliche Hauptstadt**

ISBN: 978-3-99103-073-7

Kral Verlag

276 Seiten

29,90 Euro

Rollen-/Bogenoffsetdruck
Werbemittlung/beratung
Verlagsproduktionen
Projektmanagement

knypartner

Kompetenz seit 1997



Kontakt:

Kny & Partner
Christoph R. Kny v. Grizzly
TuM! FbM! Rg!

c.r.kny@knyundpartner.com
0043 676 310 67 14

COULEUR

01/2023
IM FRÜHLING
IN DEINEM
BRIEFKASTEN!



SONDERTHEMA:
WIDERSTAND



DEINE VERBINDUNG ZUM COULEUR: couleur@mkv.at / inserate@mkv.at

IMPRESSUM

Herausgeber: Mittelschüler-Kartell-Verband der katholischen
farbentragenden Studentenkorporationen Österreichs (MKV)

Laudongasse 16, 1080 Wien;

Telefon: 01/523 74 34-0, **Fax:** 01/523 74 34-9,

E-Mail: kanzlei@mkv.at,

Internet: www.mkv.at;

ZVR-Zahl: 646503058

Geschäftsführer: Thomas Weickenmeier (CIK)

Vorstand: Thomas Weickenmeier (CIK), Moritz Mittermann (BBN),
Dr. Thomas Luzer (ADW), Dr. Gregor Jansen (SOP)

Chefredakteur: Benedikt Neumayer (DMW), couleur@mkv.at

Mitarbeit: Tobias Klaghofer (VBW), Franz Schekolin (ASO)

Fotos: Sofern nicht anders angegeben: MKV, privat.

Layout: Gebrüder Pixel Kränkl & Sandpeck OG, Schließmannngasse 18/2,
1130 Wien, +43 676 3355520,
www.gebruederpixel.at

Auflage: 25.000 Stück.

Verkaufspreis: EUR 3,-, Jahresabo EUR 12,- (inkl. Porto Österreich).

Produktion und Anzeigenverwaltung:

Kny & Partner, Parkstraße 2/16, 2340 Mödling,
office@knyundpartner.com, +43 676 3106714.

Verkaufsstellen:

MKV-Kanzlei, Adresse s.o.
WStV-Kanzlei, Wien 8, Laudongasse 16;
Denkmeyr Thomas, im Hatric 1, 8230 Hartberg; Wacker Norbert, Hall/
Tirol, Oberer Stadtplatz 9; Wacker Martin, Innsbruck, Museumsstraße 38,
Sezemyk Josef, Innsbruck, Bruneckstraße 162

Blattlinie: Das „Couleur“ ist die österreichweite Verbandszeitung des MKV
und als solche politisch unabhängig. Ziel ist die Information aller Mitglieder
und Interessenten im Rahmen eines kritischen, auf den Grundsätzen des
MKV aufbauenden Jugend- und Mitgliederzeitungsmagazins. Das Couleur versteht
sich als Debattenmagazin, in dem Themen kontroversiell diskutiert werden
können. Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht der Meinung
des Herausgebers entsprechen.

Im Sinne der Lesbarkeit und des Respekts verwenden wir die grammatika-
lisch korrekten Bezeichnungen, die beide Geschlechter umfassen.



Endlich wieder Rudolfina-Redoute!

Nach zweijähriger Pause freuen sich alle Coleurstudenten auf die Rudolfina-Redoute 2023. Noch ist Zeit um dort in einem neuen Frack zu feiern.

Am 3. Dezember 2022 begrüßt Cartellbruder Zoltán Bálo v. Neptun (KÖL Leopoldina Wien) alle Interessierten beim Tag des offenen Ateliers von Austro-Hungarian Style. Gemeinsam mit Schneidermeister Gangel wird Maß genommen und ein passender Stoff gewählt und schon im Jänner findet die erste Anprobe statt. Zur Redoute ist der Frack oder Smoking fertig und kann ausgeführt werden.

Eine Besonderheit sind die Frack-Hemden, auf Wunsch werden Befestigungsknöpfe für das Sektband angebracht.

Alle Infos zu Austro-Hungarian Style und dem Tag des offenen Ateliers auf www.austrohungarianstyle.com



Austro-Hungarian Style

Mosergasse 9/4A

1090 Wien (U4 Rossauer Lände)

www.austrohungarianstyle.com

Wohnen im Paris-Lodron-Heim

Du beginnst demnächst ein Studium in Salzburg und suchst noch nach einer günstigen Bleibe? Das Paris-Lodron-Heim hat vieles zu bieten! Im Salzburger Stadtteil Schallmoos angesiedelt, erreichst du von hier aus jede Fakultät innerhalb von 15 Minuten zu Fuß.

Außerdem ist das Heim gut an das öffentliche Verkehrsnetz angebunden und auch nicht weit weg vom Salzburger Hauptbahnhof.

Die günstigen Zimmer bieten am Fuße des Kapuzinerbergs die notwendige Ruhe für intensive Lernphasen.

Als Verbindungshaus der K.S.H.V. Lodronia im ÖCV hat das Paris-Lodron-Heim außerdem regelmäßig Kneipen, gemütliche Barabende und Grillereien zu bieten. Du erhältst hier die beste Gelegenheit Anschluss in Salzburg zu finden.

Tel.: +43 664 4328253

Mail: heimplatz@lodronia.at



seit
1899

Rudolfina Redoute

Faschingmontag

20. Februar 2023

Wiener Hofburg

www.rudolfina-redoute.at

